



1. Burg Leofels, aus den Jagdbezirkskarten um 1607

Leofels — eine Stauferburg im Frankenland

Von Karl Schumm

Unter den Burgen des Hohenloher Landes ragt Leofels besonders hervor. Eindrucksvoll steht sie zwischen Kirchberg und Langenburg über dem dort einsamen und lieblichen Jagsttal.

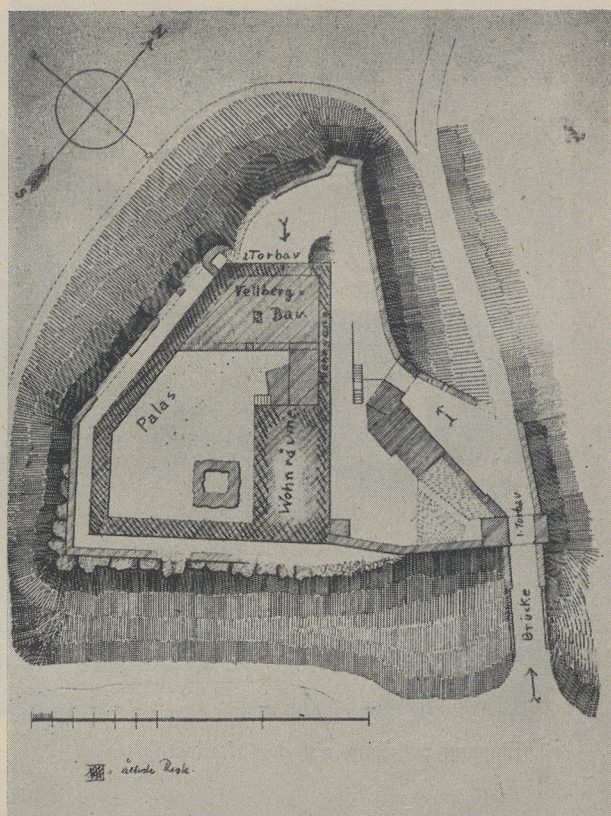
Die Burg war wohl erhalten, bis ein Blitzstrahl in der Mitte des letzten Jahrhunderts einen großen Teil der Burganlage zerstörte. Da der Aufbau und die Restaurierung keinen Vorteil boten, wurden 1864 die Ziegel auf den Dächern und die Holzteile der Inneneinrichtung im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Das Urkundenmaterial über die Erbauung der Burg ist sehr spärlich. Verhältnismäßig viel wissen wir jedoch von einer Anlage im mittleren Jagsttal, der Burg Krautheim. Im Tal liegt die Ursiedlung, Dorf Krautheim, mit der Mutterkirche der umgebenden Orte. Nach diesem Dorf nannte sich ein adeliges Geschlecht, das uns in der Geschichte unseres Landes vielfach begegnet. Der Burgenbau in Krautheim muß im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. 1225 erscheint dort ein Steinmetz Richard aus Hall. Die Burg Leofels hat so unverkennbare Ähnlichkeiten mit Krautheim, daß ein Zusammenhang zwischen beiden anzunehmen ist. Auch Leofels wird zur Zeit Friedrichs II. entstanden sein.

Die Staufer stützten sich bekanntlich zur politischen Organisation ihres Haus- und Erbgutes auf den Adel und förderten den Burgenbau durch Verleihung von Königsgut. So schufen sich die Edelfreien, die Nachfahren der Gaugrafen, mächtige Stützpunkte zur Stärkung ihrer Herrschaft. Die Hohenlohe bauten Weikersheim, Langenburg und Waldenburg aus. Die aus dem Dorfadel stammenden Familien zogen von der Ortsburg auf die Höhe. Im Kochertal z. B. bauten die Bachen von Döttingen den Bachenstein, die Stetten errichteten Schloß Stetten, von der alten Gabel im Tale des Michelbachs zogen die Gabelstein auf die Burg gleichen Namens. Zur selben Zeit entstanden auch die Burgen des Dienstadels; für sie ist die Burganlage ohne eine dazugehörige Dorfsiedlung kennzeichnend. Solche Gründungen sind zahlreich; im Raum um Leofels ist Tierberg das klarste Beispiel. Zwischen all diesen Burgen liegen aber noch solche, die nur der Reichspolitik dienten und die mit einem Beamten des Reiches besetzt wurden. Charakteristisch für sie ist, daß man keine Adelsfamilie mit dem Burgnamen kennt und ihr Besitz dauernd zwischen den einzelnen Dienstadelsfamilien wechselt.

In diese Reihe ist Leofels zu stellen. Die Burg wurde nicht durch die Initiative eines Orstsadligen gegründet; der Ort Leofels entstand erst im Anschluß an die Burg. In den beiden benachbarten Burgen Morstein und Tierberg, die auch ohne Dorfsiedlungen erbaut wurden, gibt es einen Adel gleichen Namens

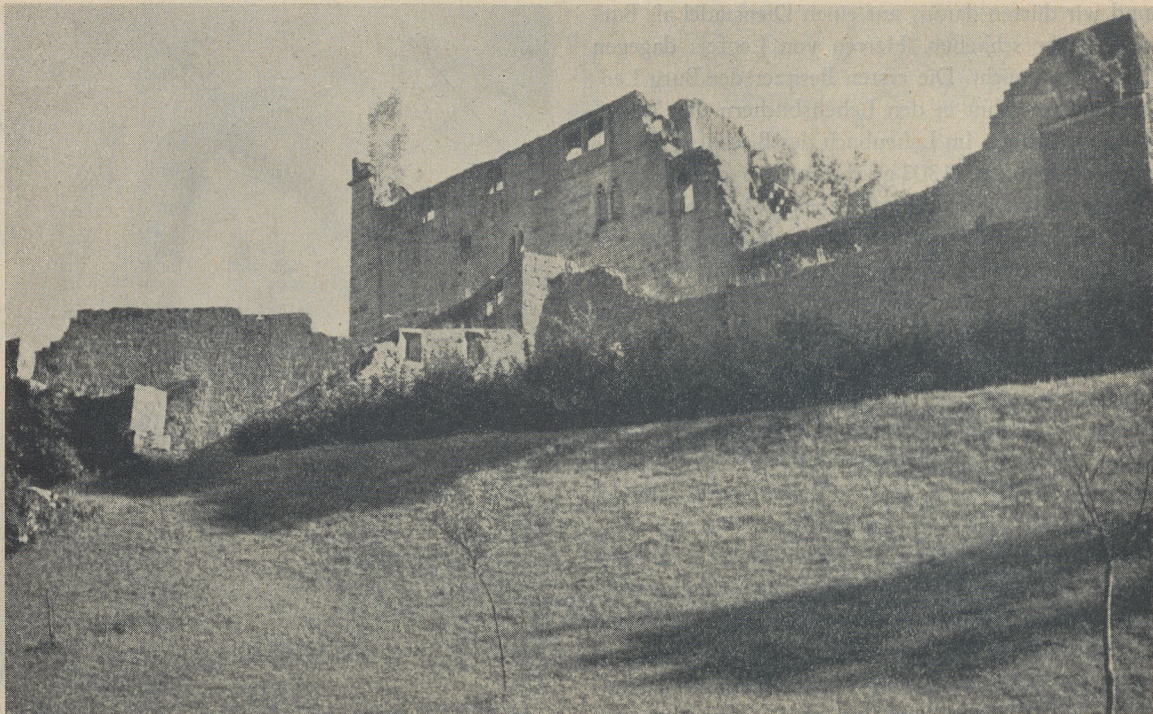
und wir dürfen daraus auf einen Dienstadel als Burgenerbauer schließen. Herren von Leofels dagegen kennen wir nicht. Die ersten Besitzer der Burg Leofels sind erwähnt in den Lehenbüchern der Würzburger Bischöfe. Im Lehenbuch des Bischofs Andreas von Gundelfingen (1303 geschrieben) erscheint Lupoldus de Wiltingen als Burginhaber. Diese Familie finden wir im Umkreis der Reichsstadt Rotenburg, die als staufischer Verwaltungsmittelpunkt eine Reihe von Beamtenfamilien an sich zog. Sie gehörte zu den Reichsbütigern, einem Beamtenadel, dessen Aufgabe die Überwachung des Reichsgutes war, eine ausgesprochen staufische Beamtenkategorie. Diese aus einem staufischen Beamtenadel entstandenen Familien treten nach dem Untergang der Staufer als selbständige Burgenbesitzer der Reichsburgen unserer Gegend auf, und zwar auf Burgen, die ehemalige Verwaltungssitze waren. Der Besitzwechsel auf den Burgen ist sehr häufig, da diese ursprünglich kein Familienbesitz waren. 1314 bewohnt ein Hehenried Leofels. Die als Familiensitz zu weitläufige Burg kam 1333 an Graf Ulrich von Württemberg als Pfandschaft auf Wiederlösung. Zweifellos wollte Württemberg damit einen Stützpunkt seiner Territorialpolitik schaffen, da es in den folgenden Jahren verschiedene Grundrechte in den umliegenden Ortschaften erwarb. Graf Ulrich, der auch die fränkische Landvogtei Wimpfen innehatte, versuchte von hier aus die territoriale Festigung des Gebietes der Reichsstadt Hall einzudämmen. 1352 kommt es zu Streitigkeiten zwischen Württemberg und Hall wegen der Landhege der Reichsstadt, die in diesem Zusammenhang zum ersten Male erwähnt wird. Nach den gescheiterten Bemühungen Württembergs und nachdem Leofels infolge der Nichteinlösung der Pfandschaft mit allen Rechten an Württemberg gefallen war, kam dieses, wiederum durch einen Verkauf auf Wiederlösung an die Herren von Vellberg, und zwar als ein 1468 von Württemberg erhaltenes Lehen. 1515 kommt es zu einer Belagerung in einer nachbarlichen Fehde, die der Hällische Chronist Herold zu erzählen weiß. Die Herren von Vellberg bauten die Burg als Familiensitz aus; der letzte Angehörige, Conz von Vellberg, starb 1592 ohne männliche Erben. Darauf verließ 1595 Württemberg die Burg an Graf Wolfgang von Hohenlohe. Hohenlohe errichtete 1637 auf ihr ein Unteramt der Herrschaft Langenburg. Nach der Landesteilung von 1701 kam Leofels an Hohenlohe-Kirchberg, nach dem Aussterben dieser Linie 1861 an Hohenlohe-Langenburg. Nachdem bereits 1707 durch einen Blitzschlag wesentliche Teile der Burg, vor allem auch der Bergfried beschädigt waren, wurde



2. Grundriß der Burg Leofels

1864 der Abbruch der Burg wegen Baufälligkeit eingeleitet.

Wie ist uns das äußere Erscheinungsbild der Burg erhalten? Die Bilder in der Heroldschen Chronik aus dem 16. Jahrhundert sind kaum brauchbar. Das wirklichkeitsnaheste Bild finden wir in einem Kartenwerk, das im Auftrage des Grafen Wolfgang von Hohenlohe (1546–1610) aus Anlaß einer Wildbannbeschreibung gefertigt wurde (Hohenlohe-Archiv Neuenstein). Auf der Karte ist die Burg Leofels inmitten ihres Jagdbezirkes eingezeichnet, richtig und klar, wie wir sie heute noch konstruieren können (Abb. 1). Der Weg zur Burg führt nicht in gerader Linie, wie es sonst in der Gegend üblich ist, auf die Schildmauer zu, diese mit einem Tor durchbrechend, sondern er geht innerhalb einer Ringmauer um die Burg herum. Erst an der äußersten Bergspitze deckte eine zweite Toranlage den Burgeingang. Auf der Karte von 1607 ist über diesem Eingangstor ein Wohngebäude errichtet, von dem ein Gang zu dem alten Burggebäude führt. Inmitten der Burg, nicht in die Abwehrlanlage der Schildmauer und des Torgebäudes einbezogen, liegt der Bergfried.



3. Eingang zur Burg auf der Nordost-Seite

Aufnahme: Balluff

Neben den Verteidigungsanlagen, der Ringmauer, den Mantel- und Torbauten und dem Bergfried, heben sich drei Bauwerke ab. Zwei davon gehören nach ihrer baulichen Eigenart (Mauerwerk) und den architektonischen Formen dem beginnenden 13. Jahrhundert, der Zeit Kaiser Friedrichs II. an: ein Palasbau im Süden und ein Wohnbau im Norden. Ein dritter im Westen liegender Bau stammt aus einer späteren Periode.

Die alte Hohenstaufenburg – wir dürfen sie nach unseren Schilderungen und historischen Ableitungen so benennen – umfaßt folgende Anlagen:

Der Weg zur Burg führt durch eine selbständige Verteidigungsanlage, bestehend aus einem Vorbau und einer Zugbrücke, über den Halsgraben zwischen zwei Umfassungsmauern, die von dem Mantelgang der Burg eingesehen werden können, auf die äußerste, dem Eingang gegenüber liegende enge Spitze des Talspornes. Hier wendet sich der Weg von Osten nach Westen und wird durch einen zweiten Torbau abgeschlossen. Dahinter liegt der außerordentlich schmale Burghof, der von dem Wohn- und Palasbau im Norden und Süden und im Osten vom isoliert stehenden Bergfried gebildet wird. Damit haben wir die ursprüngliche Burganlage. Sie entspricht den Raumverteilungen in der nahegelegenen Burg Schloß

Stetten. Im strategischen Aufbau aber sind die Verhältnisse anders. Stetten zeigt ein einfaches Schema, das ich, nach anderen Vergleichen aus unserer Gegend, als die Burganlage des wenig begüterten Dorf- und Beamtenadels bezeichnen möchte.

Die Verteidigungsanlagen in Leofels sind komplizierter, meisterhafter. Die gefährdetste Stelle der Burg gegen die Ebene hin ist vollständig durch den Mantel abgeschlossen. Unter seinem Schutz führt im Norden ein ummauerter Zugang zur Burg, der im Westen in entgegengesetzter Richtung den Haupttorbau erreicht. Diese Anlage, heute noch sichtbar ausgeprägt in den Neckarburgen Gutteneberg und Hornberg erhalten, konnte sich im Allgemeinen nur ein begüterter Edelfreier oder der Bauherr einer Reichsburg leisten. In Leofels geben die den Hof bildenden Gebäude an Hand der wenigen aber eindrucksvollen Zierformen Aufschluß über die Zeit ihrer Entstehung. E. Gradmann hat die Einzelheiten dieser Formen in seinem Inventar der Kunst- und Altertumsdenkmale des Jagdkreises ausführlich besprochen.

Der südliche Bau ist nur noch in den Fensterdurchbrüchen des Burgmantels und den Aussparungen der Balkenauflagen im Mauerwerk zu ahnen. Die Fensterreihe in edelster Architekturform ausgebildet und mit besonders zierlichen (zwei achtseitigen und einer run-

den) Zwischensäulen geschmückt, weist eindeutig auf den staufischen Palas hin – ein Gebäude, das nur den Repräsentationssaal enthielt und nur aus dem Gedanken der würdigen Vertretung einer wirklichen Macht entstanden sein kann. Diesen Palas findet man nur in Stauferburgen, in Burgen, die die staufische Reichsidee in ihrer politischen und geistigen Ausprägung zu vertreten hatten. Unter der Vielzahl unserer Burgen sind nur wenige aus diesem Geiste geschaffen. Wir kennen in unserer Gegend nur noch Krautheim an der Jagst; doch stehen die beiden in einer Reihe mit den Burgen dem nordfränkisch-thüringischen Raum entlang, von der Rheinpfalz bis ins Egerland, im Elsaß und mit den am reichsten ausgeschmückten Burgen Friedrichs II. in Italien.

Der nördliche Bau reicht ebenfalls – wie Mauerwerk und Fensterformen beweisen – in die Erbauungszeit der Burg zurück; er hatte eine andere Bestimmung. Bodo Ebhard und E. Gradmann bezeichnen ihn als zweiten Palas. Wenn man unter diesem Begriff alle Wohnbauten zusammenfaßt, stimmt dies. Wir fassen den zweiten Leofelser Bau als reinen Wohnbau. Seinen Aufbau können wir der Karte von 1607 entnehmen. Vom Torbau im Westen führt ein Wehrgang, der zugleich den Weg zur Burg deckt, in den Wohnstock. Das Untergeschoß diente allein der wirtschaftlichen Nutzung. Auch dieser Wohnbau hat Zierfenster, die durch zierliche Mittelsäulen gegliedert sind.

Zur alten Burganlage gehört noch der Bergfried. Er ist nur als Mauerstumpf erhalten. Das Mauerwerk an seiner Basis ist im Fischgrätmuster aufgeführt. Er ist – charakteristisch für die über den Rahmen unserer zahlreichen kleinen Burgen hinausgehenden Wehrbauten – nicht unmittelbar in die Verteidigungsanlage eingebaut, sondern steht isoliert im Burghof.

Alle anderen noch heute wahrnehmbaren Gebäude Teile der Burg Leofels gehören späteren Zeiten an. Die staufische Burg wurde vom 15. Jahrhundert ab zu einem Adelswohnsitz umgebaut.

Bereits 1322 wurde außerhalb der Ringmauer, da wo das jetzige Försterhaus steht, eine Kapelle erbaut, die aber mit der Burgkapelle nichts zu tun hatte.

1409 ziehen die Vellberger in die Burg ein. Ob der Palas dazumal bereits zerstört war, ist nicht festzustellen; anzunehmen ist es, da der nun folgende Neubau mitten in die Fensterreihe des Palas vorstieß. Jedenfalls war der repräsentative Bau zum Umbau für Wohnzwecke ungeeignet. Auf den Torbau im Westen wurde eine Wohnung aufgestockt, auch die Verteidigungsanlagen wurden den Bedürfnissen der Zeit angepaßt.



4. Burghof. Rechts: Wohngebäude; links: Palaswand; auf den Bogen wurde der Vellbergbau errichtet. Aufnahme: Balluff

Vor dem Abbruch im Jahre 1864 hat ein hohenlohischer Beamter namens Fortenbach eine einfache Bauaufnahme gemacht. In Verbindung mit den Bildern aus dem 18. Jahrhundert können wir uns eine Vorstellung des neuzeitlichen Baues machen. Das Erdgeschoß ruhte auf mächtigen Steinbögen, die den Eingang in den Hof freilassen. Es scheinen drei Stockwerke aufgesetzt worden zu sein, wobei der Raum, der sich an den Palas anlehnte, der Kapellenraum gewesen sein muß. Er war mit Wandbildern reich ausgemalt (Judas Verrat, Maria mit sieben Schwertern im Herzen, Gedächtnisbilder der verstorbenen Herren von Vellberg). Das nächste Stockwerk umfaßte ebenfalls zwei Räume, einen Saal und eine Kammer. Der Saal enthielt eine „gewölbte Holzdecke“, deren vorstehende Balken mit flachgeschnitzten Wappen der Lehensherrschaft und der Familie von Vellberg verziert waren (heute aufbewahrt im Hohenlohe Museum Neuenstein). Das Dachgeschoß ist als Fruchtspeicher bezeichnet. Dabei lagen nach dem Hofe zu zwei Kammern, in einer davon konnte man die Jah-



5. Palaswand

Aufnahme: Müller

reszahl 1421 lesen. Diese Zahl stimmt mit dem vellbergischen Umbau überein.

Auch der nördliche Wohnbau der staufischen Burg wurde im Innern umgebaut. Ein noch aufgesetzter Stock wurde in Fachwerkkonstruktion ausgeführt. Das dort nordöstlich liegende Zimmer hieß das Pfaffenstüble und war mit „Wandgemälden“ geziert. Die Herren von Vellberg haben an ihrem Torbau, man könnte ihn den „Vellbergischen“ nennen, immer wieder Veränderungen getroffen. Die Jahreszahl am Eingangstor, 1481, wird den Abschluß andeuten.

Der Abbruch der Burg im Jahre 1864 mag bedauert werden. Was dazumal zerstört wurde, betraf aber nicht ihren staufischen Teil. Mit der Errichtung des Vellbergischen Baues im 15. Jahrhundert war dessen Schicksal bereits besiegelt. Die Herren von Vellberg konnten nicht repräsentieren; ihre Stellung, ihr Vermögen und die Zeitumstände boten nicht mehr die notwendigen Voraussetzungen dafür. Sie mußten und wollten nur wohnen. Die jetzige Form als Ruine vermittelt uns die staufische Tradition besser als es ein um 1500 umgebaute Adelssitz vermag. Die Idee und die Größe des staufischen Jahrhunderts spricht aus diesen Formen europäischer Kunst, und wer in der Einsamkeit des Burghofes steht, durch die Fenster des Palas die Wolken ziehen sieht und unter sich die Buchenwälder rauschen hört, der wird ergriffen von der Vergangenheit und der Offenbarung des Geistes einer der größten Epochen deutscher Geschichte.

Zu nebenstehendem Bild: KARL CASPAR: DIE GATTIN DES KÜNSTLERS

Vor kurzem veranstaltete die Württ. Staatsgalerie in Stuttgart eine Caspar-Ausstellung, aus der wir das Bildnis von Maria Caspar-Filser, gemalt im Jahre 1916 von ihrem Mann Karl Caspar, zur Abbildung bringen.

Karl Caspar wurde 1879 in Friedrichshafen und Maria Caspar-Filser 1878 in Riedlingen geboren. Schon um die Jahrhundertwende übersiedelte der Künstler anschließend an sein Stuttgarter Studium nach München, wo er von 1922 ab als Professor an der Akademie tätig war. Heute lebt das Ehepaar in Brannenburg in der Nähe des Wendelsteins.

Während viele Maler der Gegenwart in einem kritischen Verhältnis zu Mensch und Zeit stehen, hält Karl Caspar den Glauben an eine positive Tradition aufrecht, was nicht nur in seinem Leben, sondern

auch in seiner weithin religiösen Kunst zum Ausdruck kommt. Eines seiner schönsten Gemälde, das hier abgebildete, stellt seine Frau dar, die ihr Leben ebenfalls der Malerei gewidmet hat. Vielleicht werden einmal spätere Geschlechter in diesem Bild ein Beweismittel dafür sehen, daß auch im 20. Jahrhundert ein adliger schwäbischer Frauentypus, wie wir ihn aus der altschwäbischen Kunst kennen, noch nicht ausgestorben war. Die Anregungen, die der Künstler von der französischen Malerei empfing, sind hier in eine eigene, eben die schwäbische Sprache übertragen, und was dort nur Charme und Sinnlichkeit wäre, ist hier zu warmem Gefühl und Betonung des Seelischen geworden. Es ist eine Auffassung der Frau, die uns weithin abhanden gekommen ist, an die aber immer wieder erinnert werden sollte.